

# UC Berkeley

## UC Berkeley Previously Published Works

### Title

“Geste und Äußerung. Fragmente aus dem Butch/Femme-Archiv.”

### Permalink

<https://escholarship.org/uc/item/2tw8q55t>

### ISBN

9783896562753

### Author

Rodríguez, Juana María

### Publication Date

2019-09-01

*Juana María Rodríguez*

**Geste und Äußerung.**

**Fragmente aus dem Butch/Femme-Archiv**

*Übersetzt von Sabine Fuchs*

„Es ist also ein Liebender, der hier spricht und sagt:“

Roland Barthes: *Fragmente einer Sprache der Liebe*<sup>1</sup>

In diesem Aufsatz geht es um Sex. Nicht die Darstellungen von Sex auf flimmernden Bildschirmen oder Romanseiten, oder die aus psychiatrischen Geständnissen herausgelesenen und projizierten Praktiken, anthropologischen Untersuchungen oder gerichtlich verfügbaren Selbstenthüllungen. Bei diesem Sex geht es um die Performanz eines sexuellen Archivs, das durch Geste, Äußerung und Interpretation zum Leben erweckt wird. Performanz als methodologische Herangehensweise ist notwendig, um sich von theoretischen Erörterungen distanzierenden textuellen Begehrens wegzubewegen, hin zu einer kritischen Untersuchung ausgelebter sexueller Vorstellungswelten. Es geht nicht um den Sex, den du hast; denn er liegt außerhalb von dir, wer immer du sein magst. Derrida schreibt: „Kein Archiv ohne einen Ort der Hinterlegung, ohne eine Technik der Wiederholung und ohne eine gewisse Äußerlichkeit. Kein Archiv ohne Draußen.“<sup>2</sup> Wie alle Texte aus dem Archiv der Vergänglichkeiten bezieht sich dieser Aufsatz auf einen Moment und die Körper, die diesen Moment bewohnen; er ist unvollständig und partiell; er wurde für deinen Gebrauch und Genuss geschrieben. Performatives Schreiben, weder autobiografisches Bekenntnis, noch distanzierte kritische Analyse, dient hier als Mittel, durch das sich die Vorstellungskraft von Lesenden und Schreibenden aufgrund ihres Gemeinsam-in-der-Sprache-Seins weiterentwickeln kann. Gefühle und Erfahrungen werden hier nicht als Evidenz, maßgebende Instanz oder unmittelbare Wirklichkeit dargeboten.<sup>3</sup> Stattdessen stellt dieser Aufsatz einen gleichzeitigen Dialog zwischen Fantasie und Analyse, Erinnerung und Interpretation dar.

Wenn wir als queere Theoretiker\_innen unsere akademischen Archive als Symptome des eigenen Begehrens und der eigenen Ängste verstehen, die unser intellektuelles und kreatives Leben antreiben, was geschieht dann, wenn wir die beharrliche und beklemmende Substanz der von uns außerhalb des Papiers bewohnten sexuellen Archive und die von uns auf dem Papier produzierten Analysen von Sexualitäten in Beziehung zueinander setzen und sie ineinander greifen lassen? Welche Fragen, Methodologien und Leser\_innenschaften entstehen durch diese Inszenierung einer erotisch verkörperten akademischen Performanz? Wie bauen wir ein Archiv des Begehrens auf? Welche Gesten und Sprechakte prägen unsere Vorstellungen der Arten und Weisen, wie unsere rassifizierte Körper sexuell in der Welt miteinander verkehren? In der visionären Analyse, die sie in ihrem Buch *An Archive of Feelings* aufzeichnet, weist Ann Cvetkovich auf die produktive Dringlichkeit hin, den Überschuss öffentlicher lesbischer Kulturen sowie die Risse und Brüche, die das psychische Leben queerer sexueller Subjekte enthüllen, zu dokumentieren.

„Das Archiv der Gefühle ist sowohl materiell als auch immateriell. Es umfasst Objekte, die zum einen gewöhnlich nicht für Archivmaterial gehalten werden und gleichwohl ihrer Dokumentierung widerstehen, weil Sex und Gefühle zu persönlich und zu vergänglich sind, um Aufzeichnungen zu hinterlassen.“<sup>4</sup>

Ganz ähnlich machen Frederick C. Corey und Thomas K. Nakayama in ihrem erotischen Essay „Sextext“ es sich zur Aufgabe, die Komplexitäten ihrer eigenen queeren Empfindsamkeiten zu textualisieren. Sie schreiben (im Singular): „Mein Ziel ist es, Begehren in einer kunstvollen Darbietung *laut auszuschreiben*. In einer Darbietung, die die flüchtige Natur des Begehrens aufzeigt im Kontext des akademischen Diskurses, der (niemals erfolgreich) versucht, diesen Flug einzufangen und auf den Boden zurück zu bringen.“<sup>5</sup>

Dass Sex und Gefühle ihrer Dokumentation widerstehen, vergrößert nur das verführerische Begehren, sie im Text einzufangen. Wir wissen, dass ihre Artikulationen überall in Umlauf sind. Sie dringen in uns ein durch die tiefen Kehllaute, die in Bars und Schlafzimmern geäußert werden; du hörst sie geflüstert in Konferenzräumen, als hohes Keuchen losgelassen in der Toilettenkabine neben dir, ein plötzlich ausgestoßenes *fick mich*. Die Herausforderung besteht darin, sie nicht zu erklären oder gar aufzuzeichnen, sondern die Macht ihrer Präsenz anzurufen.

Um meinen eigenen Höhenflug der Fantasie und des Intellekts zurück auf den Boden zu bringen, beginne ich mit einer Behauptung: Sexuelle Handlungen und sexualisierte Körper haben keine Bedeutungen außer denen, die wir ihnen zuschreiben. Finger, Fellatio, Nippel, Arschlöcher und Küssen sind Texte, die zur Interpretation offenstehen; Namen und Bedeutungen werden zugeschrieben, in Umlauf gebracht, durchgesetzt, es wird mit ihnen gespielt, sie werden verändert, aber sie sind niemals absolut. Die Frage, die sich aus dieser schlichten Behauptung ergibt, ist die folgende: Was gibt queerem Sex queere Bedeutung? Oder vielleicht etwas spezifischer, was macht Butch/Femme-Sex auf so perverse Weise queer? Innerhalb der kulturellen und sexuellen Logik von Butch/Femme, einer Logik, die ich weder definieren noch vollständig erklären kann, greift dieser Aufsatz Fragmente aus diesem Archiv auf, um die Implikationen dieser Behauptung und der sich aus ihr ergebenden Frage zu untersuchen. Foucault warnt, dass:

„(...) es uns nicht möglich [ist], unser eigenes Archiv zu beschreiben, da wir innerhalb seiner Regeln sprechen, da es dem, was wir sagen können – und sich selbst als dem Gegenstand unseres Diskurses – seine Erscheinungsweisen, seine Existenz- und Koexistenzformen, sein System der Anhäufung, der Historizität und des Verschwindens gibt.“<sup>6</sup>

Somit sind wir immer eingebunden in die gestalterischen Beschränkungen unserer eigenen Umtriebe. Gefesselt an die süße perverse Logik meiner eigenen Formierung als Femme kann die Fragestellung dieses Aufsatzes es nicht leisten, die psychische Macht des Begehrens zu erklären. Stattdessen stellt er unsortierte Fragmente zur Verfügung, Versatzstücke der verkörperten Darstellungen eines sexuellen Imaginären, die beweglichen Bedeutungen ihrer Artikulationen, die trügerischen Spuren, die ihre Gegenwart durch Geste und Äußerung bemerkbar machen. An Stelle eines Anspruchs auf Beschreibung und Erklärung bietet dieses Archiv, das durch Erinnerung und Übersetzung, Fantasie und Interpretation entstanden ist, eine Einladung zum Mitdenken und zum Spiel mit den Möglichkeiten sexueller Erforschungen an.

In diesem Zusammenhang erlangen die Begriffe Butch und Femme Bedeutung aus den widersprüchlichen Umrissen eines bewohnten Archivs des sexuellen Erlebens und der sozialen Verkörperung, das untrennbar mit der gelebten Erfahrung von sozialer Schicht, geografischer Verortung, Geschichte, Nation, Generation, Leiblichkeit, Sprache und Kultur zusammenhängt, doch sind sie niemals reduzierbar auf ein bestimmtes Set von

zusammenhängenden Eigenschaften. Diese Bezeichnungen sind weder als kulturell spezifische Begriffe für sexuelle Geschlechtersubjektpositionen gemeint, noch als festlegende Sets von sexuell gegenderten Artikulationen und Praktiken.

Anstatt Butch- und Femme-Identitäten oder die Praktiken, die mit diesen Begriffen verbunden werden, zu betrachten, arbeitet dieser Aufsatz in den Lücken dieser Identitätslogiken um zu untersuchen, wie erotische Bedeutung produziert und durch Handlungen und Artikulationen lustvoll gemacht wird.

Die von mir beschriebenen Handlungen und Artikulationen sind nicht als repräsentativ für andere zu verstehen, die ebenfalls beanspruchen, Begehren genannt Butch/Femme mitzubestimmen; genauso könnten sie von anderen selbstdefinierten Identitäten (Transgender, Hetera/Hetero, Lesbe, Bottom, Tunte) in Anspruch genommen und eingesetzt werden. Dass diese sexuellen Momente und Bewegungen niemandem gehören und jeder und jedem zugänglich sind, spricht für die Unmöglichkeit, sexuelle Praktiken an Identitätsausbildungen zu koppeln oder an die vielfältigen Weisen, wie Lust in Sprache und Körperausdruck vorgestellt, gebildet und gespürt wird. Wenn du dich von den sexuellen Performanzen, die hier dargestellt werden, ausgeschlossen oder angesprochen fühlst, erregt oder abgestoßen, liegt das daran, dass du eine Berührung durch Sprache erlebt hast, und Berührung ist selten, wenn überhaupt, neutral.

In „Ein fem(me)inistisches Manifest“ blicken Lisa Duggan und Kathleen McHugh über die Konstruktion der Femme als Identität hinaus, um eine Lesart von Femme durch ihre Performanz, ihr Spiel und ihre Lust anzubieten.

„Über eine ‚Fem(me)‘-Identität zu sprechen, macht die Fem(me), macht alle Fem(me)s kleiner. Warum das? Die Fem(me) ist weder ein Ideal noch eine Kategorie. Sie macht eine Szene, setzt sich in Szene, hat ihren Auftritt – sie stiehlt die Schau (sie ist die Schau) der Differenz, sie kann jedoch nicht auf eine bestimmte Wirkung ‚an sich‘ festgelegt werden.“<sup>7</sup>

Dieser Aufsatz folgt der Femme, dieser Femme, an die Schauplätze ihrer sexuellen Performanzen. Er markiert nicht nur ihren Eintritt in den Ort ihres Begehrens, sondern auch ihren Eintritt in die Fantasie der Butches, die an den Inszenierungen dieses Begehrens teilgenommen haben. Er schlendert schamlos hinein in diese winzigen Räume intimer Interaktionen, der flüchtigen Gesten und Äußerungen, die ihre eigenen komplexen Bestimmungen des Begehrens vornehmen und immer die Namen und Kategorien, die wir ihnen zuweisen, überschreiten.

Gesten sind immer partiell, unvollständig; sie setzen die abschließende Deutung einer Handlung niemals abschließend fest; sie geben niemals vor, ihre Absicht vollständig zu artikulieren. Eine Geste kann nur andeuten und diese Andeutung funktioniert als ihre Form der Verführung. So wie sie ankitzelt und erregt, ist die Geste ein Wagnis und eine Einladung dazu, ihr Verlangen zu erraten. *Die Femme lässt ihre Augen abwärts wandern. Die \_der Butch greift nach ihrem \_seinem Schwanz.* Wortlos vermittelt diese Geste die Präsenz des Butch-Schwanzes und seine potenzielle Macht; sie erfasst das Begehren der Femme und ihre Bestätigung des Vermögens der \_des Butch, dieses Begehren zu befriedigen. Alleine, in der Abwesenheit eines Femme-Gegenübers, kann die \_der Butch ihren \_seinen Schwanz rütteln, ihn halten oder ihn nach links legen. Diese wiederholt privat ausgeführten Gesten werden umgewandelt, wenn sie als Schauspiel für eine Geliebte aufgeführt werden. Einer Femme dargeboten, wird jede dieser Gesten zu einem Meer von Möglichkeiten. Die Femme initiiert den Austausch durch ihre stumme Geste der Einladung und fungiert sodann als Zeugin, die das performative Zeugnis der Reaktion der \_des Butch auf sich wirken lässt. Durch die Weitung ihrer Augen bestätigt und (re)produziert die Femme den Butch-Schwanz. Als Akt der Affirmation und Wertschätzung stattet sie ihn mit Begehren und Substanz aus. Die Geste ist vorübergehend, sie ist schon vergangen, aber ihre Wirkung liegt noch in der Luft und sickert in die Haut ein. Sie dringt in die Psyche der \_des Anderen wie eine Drohung oder ein Versprechen.

Wie Duggan und McHugh lädt Judith Halberstam in *Female Masculinity* die Leser\_innen ein, über Identifikation hinauszuschauen, um die Geschichte und Bedeutung von sexuellen Handlungen zwischen zwei weiblichen Personen kritisch zu hinterfragen. Sie schreibt:

“die Analyse sexueller Praktiken leistet mehr, als einfach nur schmutzige Details zu liefern, sie destabilisiert auch andere hierarchischen Strukturen der Differenz, die durch das binäre System von Homosexualität/Heterosexualität aufrechterhalten werden“.<sup>8</sup>

Halberstam wendet sich der „Tribadie“ zu, um eine „Geschichte der Maskulinisierung bestimmter weiblicher sexueller Praktiken“ verbunden mit maskulinen Frauen anzureißen. „Tribadie“, mit oder ohne Dildo, mit oder ohne gleichzeitige Penetration durch die Hand, stellt eine Frauen eigene sexuelle Praktik dar.“<sup>9</sup> Weiter konstatiert sie:

„die Tribadie“ hat teil an Diskursen über weibliche Lust, sie übertritt aber auch die Kategorie ‚Frau‘.<sup>10</sup> Während Halberstams Arbeit bestimmt zu den ungeschriebenen Vergänglichkeiten eines sexuellen Butch/Femme-Archivs beiträgt und eine der mutigsten und aufschlussreichsten Interventionen in die Dokumentation der Bedeutsamkeit queerer sexueller Butch-Praktiken darstellt, geht sie nicht so weit, das kreative sexuelle Potenzial der ‚Tribadie‘ und anderer sexueller Praktiken, die sie beschreibt, anzusprechen, denn sie verzichtet darauf, die verbalen oder imaginierten Inszenierungen von Sex und Gender zu berücksichtigen, die diese Handlungen so oft begleiten. Stattdessen verwendet sie den Begriff ‚Handlungsdiskurs‘ (*discourse of acts*), um die sexuellen Praktiken von Butch/Femme-Sex zu untersuchen. Dahingegen versuche ich, die unterschiedlichen Register sexueller Handlungen von verbalen und psychischen Artikulationen sexuellen Begehrens zu trennen, um zu verstehen, wie sie im Zusammenspiel funktionieren oder als sich ergänzende Gegenstücke, aber niemals als äquivalente Entsprechungen, die miteinander in eins fallen können.

Die Handlung, in Abwesenheit der sie begleitenden Äußerung oder des Gedankenbruchstücks, vermag nicht auch nur annähernd eine Vorstellung davon zu erwecken, wie reichhaltig das Spektrum des psychischen Spiels mit Gender sein kann, über das die ‚Tribadie‘ verfügt. Schließlich sind es die psychischen Äußerungen, welche die Geste des Besteigens der Femme begleiten, und nicht alleine der Akt als solcher, die den sexuellen Austausch als queeren Sex resignifizieren. *Er schiebt die Spitze in sie hinein, sie blutet; er ejakuliert, sie empfängt* – diese Bandbreite imaginiertes sexueller Möglichkeiten, geflüstert, gestöhnt oder still empfunden, erzeugt die sexuelle Spannung, die sich mit jeder folgenden Geste und Äußerung weiter auflädt. Was hier queer ist, was machtvoll und spielerisch ist, ist die Art und Weise, wie performative Interpretation die Grenzen des Körpers und der Lust verschieben kann. Die Femme inszeniert hier ein Jungfernhäutchen oder eine fruchtbare Gebärmutter; sie führt Unersättlichkeit oder Gleichgültigkeit vor als Interpretation dieser Figuren von femininer sexueller Beteiligung. Gleichmaßen erleben queere Butch-Körper eine reiche Sexualität durch die Interpretation ihrer eigenen maskulinen performativen Handlungen.

Dass jeglicher Sex und jegliche Erfahrung durch Interpretation erlebt wird, kann nicht genug betont werden, oder wie Joan Scott feststellt: „Erfahrung ist gleichzeitig immer

schon eine Interpretation *und* etwas, das der Interpretation bedarf“.<sup>11</sup> Queerer Sex ist mithin das, was den Interpretationsvorgang offenkundig macht und ihn mit der Möglichkeit ausstattet, unsere Vorstellungen von sexueller Erfahrung umzuwandeln.

Manchmal erfolgt die Destabilisierung „anderer hierarchischer Strukturen der Differenz“, auf die Halberstam aufmerksam macht, durch den Verweis darauf, dass sexuelle Handlungen quer durch alle möglichen als different markierten Körper auf ganz ähnliche Weisen wiederholt werden. Ganz klar werden die sprachlichen und imaginären Artikulationen der maskulinen Subjektpositionen, die ich als Butch skizziert und reklamiert habe, regelmäßig auch von Transmännern, queeren Bois, FtMs, Hetero-Männern und Tops der verschiedensten sexuellen Ausrichtungen und anatomischen Ausprägungen in Anspruch genommen. Was könnte es bedeuten zu behaupten, dass der erhabene Moment, wenn ein Körper in einen anderen eindringt, das Ausatmen, das den Augenblick zwischen Erwartung und Erfüllung kennzeichnet, potenziell von vielfältig bezeichneten sexuellen Subjektivitäten geteilt wird? Können wir uns das Geräusch, das Wort, den Schauer vorstellen, der dem Körper entströmt, dessen Grenzen gerade aufgelöst wurden? Zu behaupten, dass Gefühle, Handlungen und Worte geteilt werden können, bedeutet aber nicht, dass sie dieselben wären. Die Differenz wirkt auf der Ebene des Zusammenspiels von Aktionen, der Vorstellung und der Individualität unseres eigenen sexuellen Archivs. Sicher werden viele Butches, Lesben und Femmes sich winden angesichts der Zentralität von phallischer Symbolik und maskulinen Pronomen, die ich hier benutze.<sup>12</sup> Auf einer grundlegenden Ebene wissen wir, dass Butches und Femmes sich nicht nur gegenseitig vögeln; diese sexuelle Dyade stellt nur eine der vielen Arten dar, wie genderqueere Körper sich vereinigen. Wie sexualisiertes Gender, performative Akte und sprachliche Äußerungen zusammenkommen, ist niemals gleich, nicht einmal innerhalb eines einzelnen sich in der Zeit wandelnden Körpers, und ihre Bedeutungen werden niemals außerhalb einer bestimmten Interpretationslogik hervorgebracht.

Als queere rassifizierte sexuelle Subjekte bilden Kontrolle, Widerstand, Anpassung und Gewalt historisch einen festen Bestandteil unserer Formierung zu sozialen Wesen. Darum können diese Ausdrucksformen von Macht zu besonderer Bedeutung in unseren



sexuellen Praktiken gelangen. In unserem psychischen Leben verbinden sich vertraute Figuren des Verbotenen und des Verworfenen mit der Besonderheit von Orten (der Beichtstuhl, die dunkle Gasse, das Klassenzimmer) und Subjektpositionen (der Zuhälter, das Zimmermädchen, der Sohn der Nachbarin) miteinander, um die Kulissen unserer sexuellen Fantasien zu erschaffen. Wir färben diese Szenarien mit Details, die unseren eigenen erotischen Fantasien, deren Gewebestruktur und seiner Spannung entsprechen, und die auf einzigartige Weise unseren sexuellen Neigungen und Vorlieben sowie der improvisierten Inspiration des Augenblicks entspringen. Beim Sex können diese Narrative hinter fest verschlossenen Augen verborgen bleiben oder sie brechen aus in Worte oder Bewegungen, an denen sich die erotische Stimmung hinter diesen sexuellen Skripts zeigt. Dass diese Narrative oft von Diskursen des heterosexuellen Genders und der heteronormativen Sexualität durchdrungen werden und jene wiederum durch mehr oder weniger verhüllte Figuren der Rassifizierung eingefärbt sind, sollte nicht überraschen; denn dies sind die Diskurse, Bilder und performativen Akte, die uns als begehrende Subjekte hervorgebracht haben. Dass wir diese Gesten und Äußerungen wiederholen – in einer Wiederholung, die stets eine Differenz hervorruft –, mit sozialen Körpern, die außerhalb der Logik von gegenderter und rassifizierter Normativität liegen, erzeugt einen Riss, eine performative Kluft, in die queerer Sex eintritt und (wieder)erkennbar macht. Durch Erotisierung und Lust erhalten wir die Möglichkeit, den Schmerz und die Zurückweisung von sozialer Intelligibilität, die unser tägliches Leben formen, anders zu bezeichnen und umzudeuten.

Ohne jemals immer schon subversiv zu sein oder sich außerhalb der Schaltkreise der Macht zu befinden, legen diese queeren Interpretations- und Umdeutungspraktiken die Komplexität der sozialen, sexuellen und politischen Verletzbarkeiten und Lüste offen. Durch ihr Beharren auf ihrem Verständnis und Erleben von Gender und Sex als Akten der Interpretation, machen Queers das Bedürfnis und die Möglichkeit ersichtlich, Körper und Handlungen von im Voraus festgelegten Bedeutungen zu befreien. Dadurch erschaffen sie Bedeutung und Lust aus wiederverwerteten Fragmenten der Dominanzkulturen neu.

Cvetkovich spricht die Möglichkeiten queerer Sexualität angesichts der öffentlichen Forderungen von sexueller Normativität an und verortet Butch/Femme als einen solchen Schauplatz der Einnahme von öffentlichem Raum. Sie stellt fest:

„Innerhalb von Butch/Femme-Kultur dient die Intimität von Sexualität als halböffentliche Sphäre, welche die Versäumnisse der öffentlichen Sphäre wieder ausgleicht, indem sie einen Raum für Gefühlsäußerungen bereitstellt, der nirgendwo sonst verfügbar ist“.<sup>13</sup>

Der intime Raum von sexueller Praxis zwischen Butch/Femme vollzieht durch Gesten und Äußerungen, welche die erotischen Ökonomien der Lust neu definieren, eine Desidentifizierung mit den öffentlichen Kulturen der Auslöschung und Verwerfung. Wenn diese Aufführungen in den öffentlichen Raum treten, hinterlassen wir die Spuren unseres sexuellen Fehlverhaltens auf den Gesichtern einer entsetzten dominanten Kultur, die dadurch gezwungen wird, das Vertraute als Perverses zu lesen und ihre eigenen gegenderten Handlungen als erfunden und aufgezwungen.

*En traducción, todo es mentira.* Die Äußerungen, die beim Sex auftauchen, sind immer spezifische in einer Sprache und spezifisch für die atmosphärischen Bedeutungen, die die Sprache ermöglicht. *Abre, abrete, abierto* bezeichnen „offen“ alle auf andere Weise, die erotische Macht einer Sprachmelodie oder eines Sprachrhythmus zerbricht unter dem Druck einer Übersetzung. Sexuell von einer Sprache zu einer anderen zu wandern, verwandelt auch die nicht-sprachlichen Elemente des erotischen Austauschs. *Ayyy papi* ist niemals gleichbedeutend mit *Ohhh daddy*; sie machen sich auf unterschiedliche Weise im Körper bemerkbar, sie brauchen unterschiedliche Formen des stimmlichen Ausdrucks. Bedeutung, Wort und Klang stützen sich auf bestimmte Elemente des erotischen Archivs; wenn sie auch gleichermaßen aufgeladen sind, so beziehen sie sich doch auf eine andere Form von psychischer Bilderwelt, die sich gleichzeitig erschaffen.

Erinnerung fließt in Wörter ein und Wörter, in Sprachen ausgesprochen, die niemals ganz die unseren sind, haben einen körperlichen Charakter. Das Vokabular des Sexes enthält stets eine schöpferische Wiederverwendung von Sprache, es wandert von einem Körper zum anderen, von Zunge zu Zunge; es ist regional, geprägt durch Akzent, Generation, Kultur und Klasse; es wird leicht verunreinigt. *Polla, crica, chichar, bicho, follar, pootang, verga, cock, morbo, meter mano, cojer, polvo* sind Wörter, die durch

sexuellen und sprachlichen Kontakt und Austausch gewonnen wurden. *Estas palabras transforman la boca, el deseo, lo que es posible imaginar e interpretar*. Jedes Wort wurde durch einen Körper in das sexuelle Archiv eingebracht, jedes Wort hat seinen eigenen Geschmack und Geruch, jedes stellt eine Erinnerung dar, so wie die Möglichkeit, eine Erinnerung als etwas Neues auferstehen zu lassen. Wenn wir vögeln, kommen unsere Sprachen zusammen; sie vermischen sich und prallen aufeinander in Akten der verbotenen Übersetzung, Interpretation und Wiedereinschreibung. Über Differenzen zusammen/zusammenkommen ermöglicht neue Gelegenheiten für die Produktion von erotischer Bedeutung.

Ebenso haben Gesten eine Geschichte des kulturellen Gedächtnisses. Blutrote Nägel, das melodische Klicken eines Handgelenks voller Armreife, der Klang und Geruch der Hand der Femme, wenn sie ihre\_n Geliebte\_n zu sich heranzieht, treten aus einem erotischen Archiv hervor, das von Müttern und Tanten, Nachbar\_innen, Klassenkamerad\_innen und Geliebten bevölkert wird, die das Feminine auf kulturell spezifische Weisen vermittelt haben. Gayatri Gopinath verwendet das Beispiel der spezifischen Ästhetik queerer rassifizierter südasiatischer Femininität – „körperliche Zeichen mit vielfältigen Bedeutungen“ – um aufzudecken, wie lokale kulturelle Verfahren von Femme und femininem Ausdruck sich der sichtbaren Sphäre von dominanten Formen der Anrede entziehen und sie außerhalb der normativen Logik vorstellbaren Begehrens ansiedeln.<sup>14</sup> Die\_der Butch nimmt diese „körperlichen Zeichen“ auf, liest sie durch ihr\_sein eigenes sinnliches und kulturelles Repertoire; sie\_er verschlingt ihre Aussagefähigkeit und schreibt ihnen neue Bedeutungen zu. Sexuelle Archive, kompliziert, detailliert und unter ständiger Überarbeitung, treffen aufeinander und schreiben einander mit jedem Zusammentreffen um. Die Wirkung dieser Verbindungen ist niemals vorhersagbar und selten erklärbar, die Macht eines einzelnen Wortes oder einer einzelnen Geste kann überraschend oder atemberaubend sein.

Im sexuellen Austausch wird genau diese Macht durch Sprache und Benennung ausgeübt. Mit der Äußerung *lutsch meinen Schwanz* bittet die\_der Butch nicht um Anerkennung durch Fellatio, sondern fordert sie ein. Die Bedeutung dieses Butch-Schwanzes enthält und überschreitet sein phallisches Potenzial, es ist nicht die Macht

des Phallus oder seine Fähigkeit die sexuelle Dynamik zu strukturieren, sondern die materielle Realität des Penis, die verkörperte fleischliche Präsenz, die zwischen den Beinen der\_ des Butch wächst. Im Raum von Sprache und Berührung bestätigt die Femme seine Bedeutungen durch Anerkennung und Begehren. Dieser Schwanz war schon in der Vorstellung der Butch präsent, sie\_er hatte ihn schon mit sexueller Bedeutung besetzt, während sie\_er darauf wartet, dass die Femme ihn benennt, seinen Wert bestätigt und vor ihm kniet. Die Geste muss präzise sein – die Bewegung des Kopfes, die Platzierung der Hände, die Tätigkeit des Mundes arbeiten im Einklang miteinander, um das psychische und physische Lustempfinden aufrecht zu halten. Die Femme reagiert auf diese Forderung, indem sie sich der Macht des Phallus und der Lust des Penis ergibt, und indem sie alles in den Mund nimmt, signalisiert sie ihre eigene Fähigkeit, das zu zerstören, was sie herzustellen wagte. Der Genuss der sexuellen Anerkennung birgt stets ein Risiko. Judith Butler bemerkt:

„Anerkennung ist jedoch auch der Name für den Prozess, der ständig der Gefahr der Zerstörung ausgesetzt ist und der (...) ohne eine bestimmende und konstitutive Gefahr der Zerstörung gar kein Anerkennungsprozess sein könnte.“<sup>15</sup>

Bei Butch/Femme-Sex werden sexuelle Verletzbarkeiten durch Sprache und Geste verhandelt, indem beide Partner\_innen ihr erotisches Begehren kommunizieren, ein Prozess des Erlangens gegenseitiger Anerkennung, der immer utopisch ist und daher auch immer die Möglichkeit des Scheiterns darstellt.

Den Schwanz der\_ des Butch zu benennen, seinen Namen laut auszusprechen, versucht sicherzustellen, dass die Bedeutung der Geste die erotische Absicht beider Partner\_innen befriedigt. Gewiss, auch in Abwesenheit gesprochener Worte kann die\_ der Butch die Geste entgegennehmen und die Femme sie ausführen, entweder weil die Benennung andere sexuelle Identitäten (Lesbe, Frau oder Stone z.B.) bedroht oder einfach weil die Bedeutsamkeit der Geste so klar ist, dass sie keiner Worte bedarf, um die Bedeutung des sexuellen Akts zu vermitteln. Oftmals wurde der begehrte Kontext außerhalb des sexuellen Raumes erzeugt – die Femme greift nach dem Schwanz ihrer\_s Geliebten unter dem Tischtuch, die\_ der Butch drückt ihren\_ seinen Schwanz gegen den Hintern ihrer\_ seiner Femme auf der Tanzfläche, oder die einfache Äußerung – *ich bin so hart* – stellen sicher, dass das Schweigen innerhalb des sexuellen Momentes von den sinnlichen Spuren dieser anderen Artikulationen heimgesucht wird. Dass diese Geste

auf andere Weise angedeutet werden kann, z.B. durch Cunnilingus oder Rimming, zeigt, wie Geste und Äußerung wirken können, um die Kette der frei flottierenden Signifikanten im sexuellen Austausch zu verankern. Jedoch ist diese Verankerung niemals vollendet; vielleicht gibt es kein Bedürfnis nach gleichzeitiger psychischer Artikulation; die \_der Butch erlebt vielleicht den Akt so, dass ihre \_seine Eier geleckert werden, während die Femme dieselbe sexuelle Geste vielleicht als etwas völlig anderes erlebt. Jede\_r Partner\_in tritt in diese sexuelle Dynamik mit ihrem eigenen Repertoire von Gesten, Bewegungen, verbalen Ausdrucksweisen und Reaktionen ein – den Rücken krümmen, den Mund bedecken, auf den Schwanz starren, wie er eindringt. Die Partner\_innen erleben den Moment des sexuellen Höhepunkts – real oder imaginiert – zusammen, aber nie in völliger psychischer Übereinstimmung, durch ihr eigenes sexuelles Archiv des Fühlens. Sexuelle Performanz kann ein Versuch sein, vorgestellte oder erfahrene Lustgefühle wiederherzustellen oder zu wiederholen, aber eine genaue Wiederholung ist nie möglich. Weil wir das sexuelle Utopia niemals ganz erreichen, sind wir gezwungen, die Reise zu wiederholen, zurückzukommen, die Worte, Gesten und Figuren unseres Begehrens immer wieder erneut zu inszenieren.

Seinen Aufsatz „Noten zur Geste“ beginnt Giorgio Agamben damit, Geste und Mittelbarkeit zu verbinden. Er versteht Mittelbarkeit als das Medium der Mitteilung, den Zwischenraum zwischen kommunikativer Produktion und Rezeption. „So lebt in der Geste die Sphäre nicht eines Zwecks in sich, sondern die einer reinen Mittelbarkeit ohne Zweck, die sich den Menschen mitteilt.“<sup>16</sup> Agamben weist darauf hin, dass die Geste die Flussrichtung von „Mitteln“ hin zu „Zwecken“ unterbricht, stattdessen bezeichnet er sie als „Mitteilung einer Mittelbarkeit“, einen „Knebel“, der das Scheitern der Sprache und die Unfähigkeit zu sprechen kennzeichnet, indem sie immer wieder das „In-der-Sprache-Sein“ des Menschen wiederholt.<sup>17</sup>

Durch Agambens Analyse von Sprache und Geste gelesen können die Handlungen und Äußerungen von Butch/Femme-Sex nur bewirken, in einem Prozess des Werdens, also von „Mitteln“, zu bleiben; sie sind niemals in der Lage, die Beständigkeit eines festgelegten sexuellen „Zwecks“ herzustellen. Die Interpretationspraktiken, auf die diese Handlungen angewiesen sind und die sie hervorbringen, sind immer offen und im Prozess. Auf diese Weise können Butches heterosexuelle Maskulinität darstellen, ohne

dass diese Darstellung eine Herstellung von heterosexueller Männlichkeit erreicht, eine kategoriale Zielsetzung, die angestrebt sein kann oder auch nicht. Femmes können eine normativ gekennzeichnete feminine sexuelle Unterwerfung verkörpern, ohne dass diese Ausdrucksform auf heteronormativ gekennzeichnete sexuelle „Zwecke“ ausgerichtet wäre. Queer gelesen ist es die Unentzifferbarkeit von queerem Sex, sein Beharren darauf, eigene Formen der Bedeutung herzustellen und umzuwandeln, die das Scheitern von „Zwecken“ kenntlich macht durch eine Betonung der Lust an genau den Vorstellungs- und Auslegungsmöglichkeiten von sexueller Performanz als „Mittel“. Für queeres Leben und queeren Sex wird die aufschlussreiche Offenlegung der Fiktion von „Zwecken“ zu einem erotischen Schauplatz voller unbeschränkter Möglichkeiten, an dem die queere Geste eine Entkopplung normativer Zusammenhänge zwischen Geschlecht und Sexualität und verkörpert sozialen, kulturellen und sexuellen Performanzen bewirkt.

In seinem Aufsatz „Gesture, Ephemera and Queer Feeling: Approaching Kevin Aviance“ benutzt José Esteban Muñoz queere Gesten und Vergänglichkeiten als Schauplätze, an denen er Praktiken queerer Lesbarkeit, Gefühle, sozialer Anerkennung und Selbsterkenntnis verortet. Die Geste ist sicherlich nur innerhalb ihrer eigenen zeitlichen Gegenwart greifbar, aber genau wie gesprochene Äußerungen hinterlässt auch die Geste einen Eindruck, der die Räume ihrer Abwesenheit heimsucht. Muñoz schreibt über die trügerische und leicht vergängliche Gegenwart von queerem Tanz und beschreibt dabei die Beziehung zwischen der vergänglichen Eigenschaft des Tanzes und der materiellen Ausdehnung von Bewegung. In dem unten angeführten Zitat habe ich seine Verwendung des Wortes „Tanz“ mit dem Wort „Sex“ ersetzt, um einen Prozess anzustoßen, bei dem Sex als performative Verkörperung gedacht wird und nicht als eine Reihe von körperlichen Akten, ausgeführt von sozial identifizierten Körpern.

„Wie Energie so verschwindet auch *Sex* niemals; er wird einfach umgewandelt. Queerer *Sex*, nach dem Akt selbst, verfällt nicht einfach. Das Vergängliche ist nicht das gleiche wie Immaterialität. Es hat eher mit einem anderen Verständnis davon zu tun, auf was es wirklich ankommt. Es kommt darauf an, sich im Sex zu verlieren oder Sex zu benutzen, um sich zu verlieren. Der auf Beweisen beruhenden Logik der Heterosexualität verloren gehen.“<sup>18</sup>

Munoz betrachtet Performances, die über queere Tanzflächen schweben, wegen der Inszenierung von Mitteln ohne Zwecke, Gesten, die über die Intentionen ihrer Bedeutung hinausgehen, ohne jemals zu mehr als ihrem momentanen Ausdruck zu werden. Genau wie Sex ist Tanz eine stark kodierte Bewegung, die nur innerhalb gewisser Logiken erkennbar wird, die sowohl von sozialer Konvention als auch vom individuellen Ausdruck bestimmt sind. Genau wie Sex wandelt Tanz körperlichen Rhythmus und Bewegung in die Mittel um, durch die das Begehren nach einem Entfliehen aus dem Körper – sowie dessen Unmöglichkeit – ausagiert wird. Dass dieses Begehren nach Befreiung von körperlichen Beschränkungen gerade aus der leiblichen Intensität des Bewohnens eines Körpers hervorgeht, widersetzt sich der Logik, die körperliche Ausdrucksformen, wie etwa Sex, innerhalb der Grenzen des Körpers anbindet. Interpretation ist hier „ein anderes Verständnis davon, auf was es wirklich ankommt“, ein Mittel, um den Körper und seine Bewegungen mit neuem Sinn und Sinnlichkeit auszustatten. Sich in der Bewegung zu verlieren, die Bewegung zu nutzen, um sich zu verlieren, kennzeichnet die Möglichkeit einer transformativen Erfahrung, bei der die Grenzen des Materiellen durch körperlichen Ausdruck überschritten werden. Diese Hingabe ans Begehren durch den Körper markiert die sexuelle Position der Femme. Ihre Gesten unterstreichen ihre Offenheit für die Möglichkeit des In-Besitz-genommen-Werdens und der Unterwerfung. In ihrem Begehren, sich in der Bewegung zu verlieren, spreizt sie ihre Beine, öffnet ihren Mund, bietet ihren Arsch an, sie gestattet es anderen sie auszufüllen, mit Fingern, Schwänzen, Dildos, Fäusten, Zungen, Gegenständen, Worten und Vorstellungen. Sie gibt sich hin an die Erfüllung, die ihre Hingabe anderen schenkt und bietet ihre Einwilligung als Gabe an. Jede ihrer Körperöffnungen existiert als Einladung für den Gebrauch und das Begehren der\_des Butch. Ihre Äußerung, *nimm mich*, ist Ausdruck ihres Verlangens danach, verzückt und bewegt zu werden, an einen Ort jenseits ihrer selbst fortgetragen zu werden. In Besitz genommen zu werden, von einem anderen Körper ausgefüllt zu werden, bedeutet die körperliche Kontrolle einem anderen Wesen zu übergeben, das Unterwerfung verlangt, so wie ein Gott Ergebenheit verlangt. Das Begehren der Femme nach Hingabe, ihre Sehnsucht danach, in Besitz genommen zu werden, drücken ein Begehren nach Unterwerfung aus, eine Unterwerfung, die ihre Herstellung als Femme-Subjekt bewirkt, während es gleichzeitig ihre Kontrolle über die Herstellung ihrer Unterwerfung anzeigt.

Wenn Femme als sexualisiertes Gender und als körperliche Performanz eine Weise ist, für eine Butch da zu sein, dann erzeugt diese auch die Verletzbarkeit, die durch die Abhängigkeit von einer solchen sexuellen Anerkennung entsteht. Auf diese Weise bedeutet sie sowohl Verantwortung als auch Gefahr. Die Femme ist dafür verantwortlich, Gesten und Äußerungen zu erzeugen, die sowohl verständlich als auch begehrenswert für ihre\_n Geliebte\_n sind. Sie muss die Fantasien und Ängste ihrer\_s Geliebten lesen können und auf deren Ausdruck ihre Erwidern anbieten. Weil die Femme ihre Hingabe anbietet, ist die Gefahr der Zurückweisung immer ein Schatten und die Beherrschung, die ihre Unterwerfung kennzeichnet, scheitert angesichts der Gleichgültigkeit einer\_s Butch. Femmes überleben. Ziele zurückzulassen und sich Mitteln zuzuwenden, bringt sie zurück zu Erinnerungen an Erfüllung, dem Versprechen zukünftiger Genüsse und den Freuden einer begehrenden Gegenwart.

Wir streben nach der Berührung durch Freude. Wir wissen, dass Erinnerung, Interpretation und Begehren niemals vollständig miteinander übereinstimmen oder völlig befriedigend sind. Die Risse enthüllen den Raum zwischen unserem psychischen Leben als sexuelle Subjekte und unserer gelebten Erfahrung als begehrende fleischliche Körper, die ihr Leben im Angesicht einer feindlichen Welt leben. Weil wir gegen die Wände der Gewalt bumsen und gegen die Erinnerung und Bedrohung durch andere Formen der Berührung, andere tägliche soziale Prüfungen, die uns als verworfen, pervers, schwarz, illegal und fernab von Liebe darstellen, scheint es wert zu sein, immer wieder die intime Bedeutsamkeit von queerem Sex zu bekräftigen und geltend zu machen. Es ist queerer Sex, der die Intensität der Lust als Seinsgrund für Sex enthüllt, queerer Sex, der die öffentlichen Räume der betäubenden sozialen Konformität zerschmettert, queerer Sex, der ein neues gelebtes Imaginäres von sexuellen Körpern und körperlichen Praktiken ermöglicht. Butches und Femmes als genderqueere Körper können den Auftrag für eine einheitliche, geschlossene psychisch-körperliche Subjektivität auch ablehnen, um den materiellen, diskursiven und performativen Raum von Subjekten-im-Prozess in Anspruch zu nehmen.<sup>19</sup> Indem er die Möglichkeiten fantasievoller Interpretation voll ausschöpft, demaskiert queerer Sex die Fiktion von unmittelbarer Sexualität, denn er resignifiziert das Potenzial, Körper und Genüsse innerhalb, durch und gegen die „auf Beweisen beruhende Logik der Heterosexualität“



zu fühlen und zu erleben. Weil queeres Begehren von außerhalb der lesbaren Grenzen sexueller Normativität in ein imaginiertes Reich des sexuellen Verhaltens eintritt, ist es uns auferlegt, in die Körper und Diskurse, die wir geerbt haben, hineinzutreten und sie neu zu erschaffen.

Wenn, wie uns Butler durch Hegel erinnert, Begehren immer ein Begehren nach Anerkennung und Anerkennung mit unserem Grundverständnis von Menschsein verbunden ist in einer Welt, in der Butches, Femmes und anderen genderqueeren Personen regelmäßig die soziale Anerkennung verweigert wird, dann wird queerer Sex zu einem Ort der Möglichkeit, an dem unsere Existenz als begehrenswerte Menschen vorstellbar wird.<sup>20</sup> Queerer Sex kann nur das Versprechen von inniger Anerkennung als einem Mittel zum menschlichen Überleben anbieten, er kann niemals die ungewissen Ansprüche erfüllen, die wir an Staat und Gesellschaft stellen müssen, er kann auch nicht die Kluft schließen zwischen dem, was wir sexuell, sozial oder politisch erfahren wollen, und dem, was wir können. Stattdessen ist er das, was nach der Möglichkeit von Lust als einem Ort queerer Anerkennung greift in einer Welt, in der diese Anerkennung verweigert wird. Queerer Sex ist eine Geste – flüchtig, verführerisch und prekär, die das Wort äußert: *komm*.

### **Anmerkungen**

Dieser Aufsatz entstand aus dem vielfältigen Austausch mit queeren Denker\_innen, die Sex ernst nehmen, insbesondere Marcia Ochoa, tatiana de la tierra, Maylei Blackwell, Elizabeth Freeman und Rosio Alvarez. Als Teil eines größeren Projektes über die Politiken queerer Lust ist diese Arbeit tief beeinflusst von Judith Butlers bewegenden Untersuchungen von Berührung, Gewalt und der Anerkennung des Menschlichen; ich biete meine eigenen Gedanken über queere Lust als Erwiderung auf den Schmerz von Gender an, den sie so brillant artikuliert. Ganz besonderen Dank schulde ich meiner *querida desi girl* Gayatri Gopinath, deren kreatives Femme-Bewusstsein nur so sprudelt. Zuletzt möchte ich *mi nene malo* danken, die\_der so viel *inspiración perversa* in mein Leben gebracht hat.

**Original:** Gesture and Utterance: Fragments from a Butch–Femme Archive.  
In: George E. Haggerty und Molly McGarry (Hg.): *A Companion to Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender, and Queer Studies*. Malden, Oxford 2007, S. 282-291.

---

## Endnoten

- <sup>1</sup> Roland Barthes: *Fragmente einer Sprache der Liebe*. Frankfurt/M. 1984, S. 23.
- <sup>2</sup> Jacques Derrida: *Dem Archiv verschrieben. Eine Freudsche Impression*. Berlin 1997, S. 25. Deutsche Übersetzung von Hans D. Gondek und Hans Naumann, leicht verändert (A.d.Ü.).
- <sup>3</sup> Ich bin Peggy Phelans Arbeit über performatives Schreiben fortgesetzt zu Dank verpflichtet. S. *Unmarked. The Politics of Performance*. London 1993.
- <sup>4</sup> Ann Cvetkovich: *An Archive of Feelings. Trauma, Sexuality and Lesbian Public Cultures*. Durham 2003, S. 245.
- <sup>5</sup> Frederick C. Corey und Thomas K. Nakayama: „Sextext“. In: *Text and Performance Quarterly* 17, 1997, S. 58-68, hier S. 59.
- <sup>6</sup> Michel Foucault: *Archäologie des Wissens*. Frankfurt/M. 1997, S.189. Deutsche Übersetzung von Ulrich Köppen.
- <sup>7</sup> Lisa Duggan und Kathleen McHugh: „Ein fem(me)inistisches Manifest“. In: Sabine Fuchs (Hg.): *Femme! radikal – queer – feminin*. Berlin 2009, S. 47-55, hier S. 48. Deutsche Übersetzung von Katja Wiederspahn und Dagmar Fink.
- <sup>8</sup> Judith Halberstam: *Female Masculinity*. Durham 1998, S. 114.
- <sup>9</sup> Ebd. S. 61.
- <sup>10</sup> Ebd.
- <sup>11</sup> Joan Scott: „The Evidence of Experience“. In: Henry Abelove, Michèle Aina Barale und David M. Halperin (Hg.): *The Lesbian and Gay Studies Reader*. New York 1993, S. 397-415.
- <sup>13</sup> Ann Cvetkovich: *An Archive of Feelings*, S. 82.
- <sup>14</sup> Vgl. Gayatri Gopinath: *Impossible Desires: Queer Diasporas and South Asian Public Cultures*. Durham 2005, S. 154.
- <sup>15</sup> Judith Butler: *Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen*. Frankfurt/M. 2009, S 218. Deutsche Übersetzung von Martin Stempfhuber.
- <sup>16</sup> Giorgio Agamben: *Mittel ohne Zweck. Noten zur Politik*. Freiburg, Berlin 2001, S. 61. Deutsche Übersetzung von Sabine Schulz.
- <sup>17</sup> Vgl. ebd., S. 60f.

---

<sup>18</sup> José Esteban Muñoz: „Gesture, Ephemera and Queer Feeling: Approaching Kevin Aviance“. In: Jane Desmond (Hg.): *Dancing Desires: Choreographing Sexualities On and Off Stage*. Madison 2001, S. 423-442, hier S. 441.

<sup>19</sup> Norma Alarcón formuliert die Wendung „Subjekte-im-Prozess“ in ihrem Aufsatz „Conjugating Subjects in the Age of Multi-Culturalism“. In: Avery F. Gordon und Christopher Newfield (Hg.): *Mapping Multi-Culturalism*. Minneapolis 1996, S. 127-148.

<sup>20</sup> Vgl. Judith Butler: *Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen*. Frankfurt/M. 2009, S. 56. Deutsche Übersetzung von Karin Wördemann leicht verändert (A.d.Ü.)